

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis monatl. M. 650, vierteljährl. M. 1950.—  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
innerdeutschen Verkehr 1950.— einschl. Postbestellgeld.  
Einzelnummern 25 M., Girokonto Nr. 50 bei der  
Oberamtspostkasse Reudenbürg, Zweigstelle Wildbad.  
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.  
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren  
Raum M. 35.—, auswärts M. 40.—; Reklame-  
zeile 100 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach  
Tarif. Für Inserate u. bei Anstuferteilung werden  
jeweils 10 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-  
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontur-  
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig  
wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 19

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 24. Januar 1923

Februar 179

58. Jahrgang

## Wegen 9 Prozent!

### Tagespiegel

Ein Rechtsgutachten der englischen Justizbehörde bezeichnet die Ruhrbefehung als einen Bruch des Verfallener Vertrags.

In seiner Zurückweisung des deutschen Einspruchs gegen die Verhaftung der Zechenbesitzer droht Poincaré neue Expresungsmaßnahmen an.

Der Präsident des Landesfinanzamts Köln, Hähling von Lanzener, ist wegen Nichtbefolgung des Ausweisungsbefehls von den Franzosen verhaftet worden.

Die Leiter der Zechen des Ruhrgebiets lehnen in einer mannhaften Erklärung erneut die Befolgung französischer Befehle ab.

Die Reichsregierung beabsichtigt, für das Ruhrgebiet eine allgemeine Sammlung im ganzen Reich zu veranstalten. In Stuttgart sind bis heute früh allein schon annähernd 6 Millionen Mark eingegangen

daneben sollen doch die Eisenbahnen, die Gasanstalten, die Elektrizitätswerke ihre Schuldigkeit tun, der Hausbrand befriedigt werden, Landwirtschaft und Industrie lebensfähig bleiben! Mit Recht gab am 24. Juli 1920 der Reichswirtschaftsrat die Erklärung ab, in dem Kohlenabkommen von Spa stege „eine Belastung des deutschen Wirtschaftslebens vor, deren Folgen unübersehbar“ seien.

### „Kriegszustand“

Bonn, 23. Jan. Der französische Kommandant in Bonn hat eine studentische Feier der Gründung des Reichs am 18. Januar mit der Begründung untersagt, zwischen Frankreich und Deutschland bestehe Kriegszustand.

Essen, 23. Jan. Bis jetzt sind die Kohlenzüge ins unbesetzte Gebiet ohne Schwierigkeiten durchgekommen. Nur in Dortmund gab es ernste Störungen, da das deutsche Personal wegen der Verhaftung der Bahnhofsbeamten die Arbeit niederlegte. Die Franzosen beschlagnahmten die Lokomotiven und machten den verbrochenen Versuch, die Züge mit eigenem Personal abzulassen. Ein Zug wurde nach Essen abgelassen, der alle Signale einfach überfuhr und nur durch ein Wunder nicht schweres Unheil anrichtete.

Nach französischen Angaben sollen von 18. bis 22. Januar 24 000 Tonnen Kohlen und 6000 Tonnen Koks auf dem Wasserweg nach Frankreich gebracht worden sein.

Köln, 23. Jan. Der Präsident des Kölner Landesfinanzamts Hähling v. Lanzener weigert sich, dem französischen Ausweisungsbefehl Folge zu leisten. Er beklagt sein Amt weiter.

Präsident von Lanzener ist gestern abend im Besitz englischer Offiziere verhaftet und nach Bonn abgeführt worden. Die Engländer erklärten auf die Frage Lanzeners, der englische Befehlshaber habe seine Genehmigung zur Verhaftung erteilt. Als Lanzener auf die Strafe trat, um den Kraftwagen zu besteigen, brach das Publikum in stürmische Hochrufe aus.

Die Meldung der Ausweisung des Landrats v. Stein in Zell a. Mosel soll sich nicht bestätigen.

Der Oberbefehlshaber des englischen Besatzungsgebiets (Köln und Umgebung) wird laut Köln. Zig. keine weiteren Ausweisungen oder Verhaftungen deutscher Persönlichkeiten durch die Franzosen in diesem Gebiet vornehmen lassen, bis er von seiner Regierung neue Anweisungen erhält. Die erbitterte Stimmung seiner Truppen veranlaßte ihn zu dieser Stellungnahme.

Das englische Blatt „Cologne Post“ warnt vor einem Pariser Bericht, daß deutsche Geheimverbände einen Angriff auf die Truppen im Ruhrgebiet vorbereiten.

### Wieder eine französische Bluttat

Köln, 23. Jan. Ein französischer Offizier, der ein Mädchen beim Dom auf der Straße in schamlosester Weise belästigte, wurde von deren Bräutigam zur Rede gestellt. Der Franzose zog ohne weiteres seinen Revolver und gab auf den jungen Mann mehrere Schüsse ab, von denen einer ein anderes vorübergehendes Mädchen verwundete. Vor der erregten Menge ergriff der Franzose die Flucht.

### Belgischer Bankraub

Nachen, 22. Jan. Die Reichsbank in Berlin hat an die Bankstelle in Nachen telegraphisch mitgeteilt, die Bankstelle

werde nicht eher wieder geöffnet, bis die Belgier das weggenommene Geld zurückerstattet und die Zusicherung gegeben haben, daß sie sich künftig jedes Eingriffs in den Reichsbankbetrieb enthalten wollen. Bis dahin unterbleiben auch Berliner Geldsendungen nach Nachen.

### Einfache Antwort Poincarés

Paris, 23. Jan. Auf den Einspruch des deutschen Geschäftsträgers gegen den Nord in Bochum antwortete Poincaré, er habe darauf hinzuweisen, daß nach den allgemeinen Grundsätzen jeder Versuch, die Sicherheit der Besatzungstruppen zu gefährden, streng unterdrückt werden müsse. — Das „Deutschlandlieb“ ist ohne Zweifel in hohem Maß geeignet, um die „Sicherheit“ des französischen Heeres zu gefährden.

Die Blätter behaupten, die Befehung solle bis Münster und Hannover (dem Wohnsitz Hindenburgs) ausgedehnt werden. — Hindenburg wird den Franzosen wohl schwerlich den Gefallen tun, ihnen Gelegenheit zur „Überwachung“ oder zu persönlichem Verkehr irgend welcher Art zu geben.

### Ahrens freigelassen

Buer, 23. Jan. Der Leiter der Staatsgruben, Oberberg- rat Ahrens, ist von den Franzosen gegen eine Sicherheit von 100 000 Mark freigelassen worden und unter ungeheurem Jubel des Zechenpersonals auf seinen Posten zurückgeführt. Die Franzosen haben die Befehung aus den staatlichen Zechen zurückgezogen. Es wird weiter gearbeitet.

### Ein neues Anfinnen

Bochum, 23. Jan. Die Befehungsbehörde eröffnete dem Zollrat Faust, das Hauptzollamt Bochum solle in ein Landesfinanzamt umgewandelt werden, damit es von dem ihm übergeordneten Landesfinanzamt Münster unabhängig werde. Faust solle Vorsitzender des Landesfinanzamts werden. Dieser lehnte es ab, auf den Plan einzugehen, da er nur den Zweck verfolgt, die gesamten Zölle und Steuern aus dem besetzten Ruhrgebiet in Bochum festzuhalten und den Franzosen nutzbar zu machen.

Die Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen haben dem französischen Zivilkommissar erklärt, daß die deutschen Arbeiter es ablehnen, Sklavenarbeit für Fremde zu leisten.

### Streik auf den Stinnes-Zechen

Essen, 23. Jan. Die Arbeiterabordnung der Stinneszechen wollte dem General Degoutte in Düsseldorf einen Einspruch gegen die Verhaftung ihres Generaldirektors übergeben, sie wurde aber nicht vorgelesen. Es wurde sodann beschlossen, von Dienstag an auf sämtlichen Stinneszechen die Arbeit einzustellen.

Eine Abordnung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Thyssenwerke und der übrigen Zechen, deren Besitzer und Direktoren verhaftet sind, reiste nach Mainz, um bei General Degoutte einen Protest gegen die Verhaftung anzubringen. Die Abordnung erhielt die Antwort, der General befinde sich in Duisburg; alle Bemühungen seien zwecklos, denn an den Befehlen des Generals sei nichts zu ändern.

### Gemeinsame Abwehr der Gewerkschaften

Duisburg, 23. Jan. Die Gewerkschaftsvorstände haben einstimmig beschlossen, daß Mittel, Ort und Zeit des Abwehrkampfes nur gemeinsam von den Gewerkschaftsleitungen bestimmt werden.

Mainz, 23. Jan. Alle Betriebsräte von Mainz haben gegen das Vorgehen der Franzosen gemeinsam scharfen Widerspruch erhoben.

### Fernsprechperce

Essen, 23. Jan. Sämtliche Fernsprechstellen des Ruhrgebiets führen für Franzosen keine Verbindungen aus. Die Franzosen legen eigene Leitungen an. Wo sie sich der Fernsprechstellen bemächtigt haben, gerät der Fernsprechoverkehr in Unordnung.

Der französische Kommandant teilte den Post- und Telegraphenbeamten mit, daß die verhafteten Direktoren freigelassen seien; es liege in beiderseitigem Interesse für Post und Befehung, Hand in Hand zu arbeiten. Die Betretung der Beamten und Arbeiter erklärten darauf, daß sie nach wie vor sich nur an die Weisungen ihrer rechtmäßigen Regierung gebunden halten.

### Normale Verkehrsfrage

Essen, 23. Jan. Die Franzosen haben den verhafteten Eisenbahndirektionspräsidenten Zahn gebeten, sein Amt wieder zu übernehmen und den Verkehr im Dortmunder Bezirk in Ordnung zu bringen. Zahn erwiderte, er befinde sich

Wir sollen mit 9 Prozent in unseren Kohlenlieferungen im Rückstand sein. Daher die Befehung der Ruhr von Düsseldorf bis Dortmund, daher mehr als 50 000 Mann in kriegsmäßiger Ausstattung im Herzpunkt der deutschen Industrie, daher die furchtbare Aufregung in ganz Deutschland. Sturz der Mark, Teuerung, Steigerung der Wohnungsnot, drohende Arbeitslosigkeit und noch viel anderes Elend.

9 Prozent! Und 10 Prozent Rückstände gibt's bei allen großen Kohlenlieferungen, ohne daß man ein solches Geschrei macht. Warum aber jene 9 Prozent? Erstens haben die Franzosen durchschnittlich 3 Prozent unserer Lieferungen an Kohle wegen angeblicher Minderwertigkeit abgelehnt. Zweitens gab's im Februar einen großen Streit. Drittens hatte der Rhein zu wenig Wasser und erschwerte so den Abtransport, der nach dem Abkommen von Spa zu einem Viertel auf dem Wasserwege zu erfolgen hatte.

Wie aber steht es mit diesem Abkommen? Die Gesamtmenge der in Deutschland vor dem Kriege jährlich geförderten Steinkohlen betrug rund 187 Millionen Tonnen. Nach dem Vertrag von Versailles nannte Deutschland 1919: 43 Millionen Tonnen, 1920: 44,5, 1921: 46, 1922: 46,5, 1923: 47, 1924: 35 Millionen Tonnen abzuliefern. Die Ablieferung begann mit dem 30. Mai 1920. Wir waren aber so nobel und lieferten schon vorher 6 384 346 Tonnen ab. Im Juni und Juli 1920 brachten wir es jedoch zusammen nur zu 4,71 Millionen und erklärten deshalb in Spa, daß wir, nachdem man uns das Saargebiet und Pohringen genommen hatte, unmöglich mehr als 1,1 Millionen Tonnen monatlich abgeben könnten. Gleichwohl bestanden die Verbündeten auf der Forderung von monatlich 2 Millionen Tonnen, und zwar für die 6 Monate 1. August 1920 bis 31. Januar 1921. Und richtig, wir kamen unseren Verpflichtungen bis auf einen rückständigen Rest mit 700 000 Tonnen nach.

Aber Frankreich tat nicht seine Schuldigkeit. Es war verpflichtet, für jede Tonne eine Prämie von 5 Goldmark zur Beschaffung von Lebensmitteln für die Bergarbeiter zu entrichten. Dafür waren wir gehalten, beste Kohle zu liefern. Wir bekamen aber statt 33 nur 19 Millionen Goldmark.

Im Juli 1922 kam der Verlust Oberschlesiens, das uns in der Vorkriegszeit nicht weniger als 40 Millionen Tonnen jährlich eintrug. Drei Viertel dieser Menge fiel dem räuberischen Polen als Geschenk des famosen Völkerbundsrats zu. Wir erklärten daraufhin, daß wir fürderhin nur 1,34 Millionen Tonnen monatlich liefern könnten. Half nichts. Die Entschädigungskommission diktierte uns 1,6 Millionen. Außerdem hätten wir noch 125 000 Tonnen monatlich den Polen aus Ost-Oberschlesien abzuliefern.

Frankreich reichte nun bei der Entschädigungskommission eine Denkschrift ein, worin u. a. bemerkt war, Deutschland habe 1913 nicht weniger als 17,8 (also monatlich 1,483) Millionen Tonnen nach Frankreich und Luxemburg ausgeführt. Es liege also „böser Wille“ vor, wenn Deutschland jetzt plötzlich nicht einmal 1,6 Millionen Tonnen abliefern wolle. Gewiß, wir konnten das 1913. Aber damals hatten wir Pohringen und vor allem — die Saarbergwerke, die man uns bekanntlich, wegen angeblicher Zerstörung der nordfranzösischen Bergwerke, durch den Versailler Raubvertrag abgesprochen hat. Das ist also die wahre Sachlage. Frankreich macht uns aus einem Rückstand von etwa 9 Prozent ein himmelschreiendes Kapitalverbrechen, das mit den aller schwersten „Sanktionen“ geahndet werden müsse. Gleichzeitig aber kam es seinen eigenen vertragsmäßigen Verpflichtungen sehr schlecht nach: 1. lieferte es uns an Prämie 14 Millionen Goldmark weniger, 2. hat es die übernommene Verpflichtung, in erheblicher Weise für eine Verbesserung der Ernährung der Ruhrbergarbeiter Sorge zu tragen, ganz unvollkommen erfüllt, 3. ist es der weiteren Zusage, die Pfalz mit Saarkohle zu beliefern, überhaupt nicht nachgekommen.

Wer in einem Glashaus sitzt, soll bekanntlich nicht mit Steinen werfen.

Im übrigen ist es Frankreich weniger darum zu tun, um für sich möglichst viel Kohle zu erhalten. Nein, es weiß sehr gut: „Deutschland steht und fällt mit der Kohlenförderung“. Und Frankreichs Wille ist es, daß es „fallen“ soll. Im Jahr 1920 wurden an der Ruhr 6 398 060 Tonnen (1913: 9 545 000 Tonnen) gefördert. Davon sollen wir 1 600 000 abliefern und

In kriegsgerichtlicher Untersuchung und könne daher seine Tätigkeit nicht aufnehmen, bis das Verfahren eingestellt und anerkannt sei, daß er als deutscher Beamter nur deutsche Gesetze zu befolgen habe. Die Franzosen haben den Versuch, den Eisenbahnverkehr durch eigenes technisches Personal auszuführen, wieder aufgegeben. Der Reichsverkehrsminister hat die Zugbeförderung durch Franzosen und Belgier in einem Telegramm an die Eisenbahndirektion Essen für unzulässig erklärt. Das Publikum sei durch die Benutzung von solch unkundigem Personal den größten Gefahren ausgesetzt. Der Hauptbahnhof Dortmund streift weiter. Die Verkehrsfrage ist im allgemeinen aber bis jetzt normal.

#### Gegenbefehl der Reichsregierung

Berlin, 23. Jan. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat Beamten und Arbeiter verboten, an der Abholzung der Staats- und Gemeindegewaldungen mitzuwirken; das Holz darf durch die Eisenbahnen nicht befördert werden.

Die diplomatischen Vertreter in Paris, Brüssel, London und Rom sind angewiesen worden, gegen die Verfügungen der Rheinlandkommission vom 13. und 18. Januar für das besetzte Rheinland betr. Kohlenverteilung, Beschlagnahme der Kohlensteuer, der Ein- und Ausfuhrabgaben, sowie der Einkünfte aus den Staats- und Gemeindegewaldungen als einen Bruch des Völkerrechts und des Vertrags von Versailles Widerpruch zu erheben. Die Reichsregierung habe ihre Beamten darauf hingewiesen, daß die Befehle der Rheinlandkommission rechtsunwirksam sind und daß ihnen keine Folge gegeben werden dürfe. Gegen die Mitwirkung des italienischen Vertreters der Kommission wird Einspruch erhoben.

#### Boykott

Berlin, 23. Jan. Der Gesamtverein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat beschlossen, mit Frankreich und Belgien alle geschäftlichen Beziehungen abzubrechen und laufende Verträge zu kündigen. Es sollen weder Bestellungen ausgeführt, noch Eisenerze usw. von dort bezogen werden. Die Reichsregierung wurde gebeten, die zollfreie Eiseneinfuhr aus Frankreich, Belgien und Luxemburg aufzuheben und die Einfuhr ganz zu verbieten. Dagegen sollen die Eisenbahnfrachten für die Einfuhr von Kohlen und Lebensmitteln ermäßigt werden.

Die Berliner Wein- und Spirituosenhändler haben die geschäftliche Verbindung mit französischen und belgischen Firmen abgebrochen.

Der Hauptverband des deutschen Großhandels fordert seine Mitglieder auf, mit den feindlichen Firmen alle Geschäftsverbindungen zu lösen, solange die Besetzung dauert. Die größeren Geschäfte in München haben in den Schaufenstern Anschläge angebracht: „An Franzosen und Belgier wird nicht verkauft. Diesen Staatsangehörigen ist das Betreten der Geschäftsräume verboten.“

#### Hilfe für das Ruhrgebiet

Berlin, 23. Jan. Von pommerischen Landwirten sind bereits einige Wagen Lebensmittel ins Ruhrgebiet abgehandelt worden. Der Reichslandbund fordert die Landwirtschaft auf, namentlich auch Kartoffeln sofort zu sammeln und abzugeben zu lassen. — Die Bürgerschaft in Magdeburg ruft zu Spenden für die Ruhrhilfe auf. 28 Industrielle und Großkaufleute zeichnen als ersten Beitrag 25 Millionen Mark. — Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der städtischen Erziehungsanstalt Struveshof bei Berlin haben unter sich 57 023 Mark für die bedrängten Brüder im Ruhrland gesammelt. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Der 350 000 Mitglieder zählende Gewerkschaftsbund der Angestellten hat beschlossen, seinen Mitgliedern ein Freiheitsopfer von 400 und 200 Mark zugunsten der Mitglieder im Ruhrgebiet aufzuerlegen. Daneben sind schon freiwillige Spenden von über einer Million Mark eingegangen.

Das Personal des Postschekamts Frankfurt a. M. stellte der Regierung eine Sammlung von 625 000 Mark zur Verfügung als Dank für das treudeutsche Festhalten der westfälischen Brüder.

Von Magdeburg sind Lebensmittel im Betrag von sechs Millionen Mark nach dem Ruhrgebiet abgegangen.

Der christlich-nationale Landarbeiterverband fordert seine Mitglieder zur Abgabe aller irgend entbehrlichen Lebensmittel für die Ruhrbevölkerung auf.

#### Begeisterung in Bayern

München, 23. Jan. Wie die Blätter aus allen Landes- teilen berichten, erregt das hartnäckige Aushalten der West- selen gegen den feindlichen Druck in Bayern freudige Be- geisterung. Die bayerische Regierung wird aufgefordert, sich an die Spitze eines bayerischen Hilfswerts für das Ruhr- gebiet zu stellen.

#### Das angebliche Zahlungsfranchise ein Lockmittel

Berlin, 23. Jan. Die Pariser Meldung über das Angebot einer zweijährigen Zahlungsfrist ist nach amtlicher Darlegung nichts anderes als ein Manöver, um in die deutsche Abwehrstimmung vorläufig mit Presse- angeboten Uneinigkeit und Zweifel hineinzutragen. Der an- geblich von Poincaré und Barthou in Aussicht gestellte Zah- lungsausschub ist ein plumper Trick und wird von allen deutschen Wirtschaftskreisen und der Reichsregierung als solcher gewertet. In Paris täuscht man sich, wenn man glaubt, ein Zahlungsausschub mit Beibehaltung der Pfänder- politik werde in Deutschland auch nur die geringste Be- achtung finden. Die Zahlungsfrist mit derartiger Belastung der Wirtschaft wäre ja auch rein sinnlos. Die Behauptung, daß der Reichskanzler selbst in seinem Schreiben an Bonar Law eine innere Anleihe von 3 Milliarden Goldmark vor- geschlagen habe, ist un- wahr; der Kanzler hat keine Summe genannt. Außerdem ist die deutsche Leistungsfähigkeit durch den Einbruch der Franzosen und die Markentwertung weiter stark vermindert worden.

#### Die Meinung in England

London, 23. Jan. Hier glaubt man leichte, aber bedeut- same Zeichen feststellen zu können, daß Poincaré einlenken möchte. Im Parlament würde Bonar Law auf schärfste Gegnerschaft der Opposition stoßen, wenn er dem französischen Einwirken Lord Cursons oder dem französischen Presseagenten (Kolhermere, Bruder des verstorbenen North- ciffe und Herausgeber der „Daily Mail“) Gehör gebe. Der „Köln. Ztg.“ wird versichert, daß die sehr gesunkene Meinung vor Deutschland zusehends im englischen Publikum steige.

In einer Rede in Glasgow erklärte der Arbeiterführer Ramsay MacDonald: „Wir können nicht beiseite stehen und zusehen, daß die deutschen Hilfsquellen durch die Franzosen verdorben werden.“

#### Dre sinkende Franken

Paris, 23. Jan. Der französische Franken hat gestern den tiefsten Stand erreicht; für ein englisches Pfund Sterling wurden 12,02 Franken berechnet. — Die belgische Nationalbank hat den Diskont von 4% auf 5% Proz. erhöht.

#### Der Abzug der Amerikaner

Koblenz, 23. Jan. Die amerikanische Besetzung wird am 25. Januar nach Antwerpen abtransportiert und dort am 26. Januar eingeschifft. Auf dem Ehrerbreitstein wird die französische Flagge gehißt werden.

#### Der Raubzug der Litauer ins Memelland

Der Putz der litauischen Freischärler hat sich zur Kom- mödie gestaltet, deren traurige Begleiterscheinung der Tod einiger Unbeteiligten war. Das ganze Abenteuer als solches läßt die Rolle der französischen Besatzungstruppen und des französischen Oberkommissars Petisné als recht kläglich er- scheinen. Seit Donnerstag schon wehen auf den meisten öffentlichen Gebäuden litauische Fahnen über denen der Ver- bündeten, trotzdem zwei französische Torpedoboote und ein kleiner englischer Kreuzer im Hafen liegen. Herr Petisné ge- nießt keinerlei Machtvollkommenheit mehr, und der neue memelländisch-litauische „Gewalthaber“, Simonaitis, schaltet und waltet unangefochten. Simonaitis gab die Er- klärung ab, daß er den Oberkommissar nicht mehr anerkenne, wohl aber bereit sei, mit der von der Bolschewikerkonferenz an- gefälligen Bebands-Kommission zu verhandeln. Der freistaatgedanke scheint nach dem Erfolg des litauischen Put- zes begraben. De immer noch ängstlich aus Memel ab- wesenden Freistaatführer, Steputat, Jahu und Kraus, dürf- ten ihre Rollen endgültig ausgespielt haben; die Bevölkerung nammt sie nicht mehr für ernst und spottet ihrer unnützen Flucht. Die Art der Freischärler, sich Sympathien zu ge- winnen, ist zweifellos geistlich. Requisitionen werden ver- mieden, alle Waren bar bezahlt. Der neue Gewalthaber Simo-

naitis, einst deutscher Gerichtsaktuar und während des Kriegs Referent, ein blonder, behäbig aussehender Mann „re- giert“ vorläufig mit Bescheid. Eine Ausdrucksweise mit dem deut- lichen Bevollmächtigten, Regierungsrat Meyer von Hallern, ergab die Versicherung des Simonaitis, daß die im Memel- gebiet nach wie vor tätige deutsche Beamenschaft unbehelligt bliebe und ihre Rechte „voll und ganz“ gewahrt würden. Wohl aber scheint Simonaitis die deutsche Währung (im Memelgebiet sind die Reichsmark und Oberostgeid amtliches Zahlungsmittel) abzuschaffen und die litauische Währung einführen zu wollen. Er betrachtet übrigens, wie er betonte, seine „Regierung“ nur als eine Art Kabarettwechsel.

Ueber die Entstehung des Putzes veröffentlicht die „Großlitauische Memelgauzeitung“ — ihr Schriftleiter ist der frühere Schriftleiter der deutschnationalen Kattowitzer Zeitung, Bonin —, eine Erklärung, die mit aller Offenheit die Beteiligung Litauens zuneht. Es heißt in ihr, die politischen Verhältnisse Polens und die das Memelland be- drohenden polnischen Absichten hätten die Notwendigkeit des Schritts ergeben. Angesichts der Unmöglichkeit, in Memel- land selbst die erforderlichen Kräfte dafür zu gewinnen, sei man eben nach Litauen gegangen, habe sich dort die not- wendige Ausrüstung besorgt und sei dann, nachdem sich noch Freunde und Bekannte angeschlossen hätten, gemeinsam ins Memelgebiet zurückgekehrt.

Wie Simonaitis heute mitteilt, ist die Grenze nach Litauen wieder geschlossen und der Tätigkeit der Grenz- und Zoll- wächter kein Hindernis gesetzt. Der Anverkehr in Memel- gebiet wird wieder von der Deutschen Reichsbahn und mit deutschem Personal fahrplanmäßig durchgeführt. Die Ein- reife wird immer noch das französische Post- und Brief- markensammler dürfte die bevorstehende Ausgabe neuer Post- wertzeichen interessieren.

#### Wenn man nach Amerika auswandern will

In der guten, alten Zeit — so darf man gewiß die Zeit vor 1914 nennen — war es sehr wohl möglich, sich abends irgendwo in Deutschland in einen Nachtschnellzug zu setzen, morgens in Bremen oder Hamburg anzukommen, dort gegen Erlegung einer Anzahl von Hundertmarkscheinen die tele- graphisch bestellte Reisekarte erster Kajüte in Empfang zu nehmen und eine Stunde später nach Cuxhaven oder Bre- merhaven abjudampfen, um noch am gleichen Tag an Bord eines unserer Riesendampfer in See zu stechen. Hatte der Amerikaner einen Pass, so war das gut, hatte er keinen, so war es auch nicht schlimm, wenn er erster oder zweiter Kajüte fuhr; drüben, am Pier von Hoboken, konnte er sich in ein Auto setzen und als freier Mann im freien Land in sein Hotel fahren.

Heute klingt das wie ein Märchen — es war einmal...! Wann diese Zeiten wiederkommen werden, das vermag nie- mand zu sagen; nur soviel steht fest, daß nie zuvor die Aus- wanderung so unendliche Mühe und Schwierigkeiten gemacht hat wie heute. Das Schlimmste ist, daß es in Deutschland immer noch an einer Stelle fehlt, die den Auswanderer über die Anzahl von Formalitäten unterrichtet, die er reflexlos zu erfüllen hat, wenn er das kolossale Freiheitsstandbild er- blicken will, das am Hafen von Newpor' wie ein Wahr- zeichen den Eingang zur Neuen Welt darstellt.

Wer nach den Vereinigten Staaten auswandern will, muß zunächst ein „Affidavit“ haben. Es ist das eine Ur- kunde, die die amtliche Bürokratisierung eines ameri- kanischen Staatsbürgers darstellt, für den nach Amerika kom- menden Ausländer so lange sorgen zu wollen, bis er auf eigenen wirtschaftlichen Füßen steht. Diese Verpflichtung muß vor einem amerikanischen Notar unter Eid zu Protokoll ge- geben werden; nach Lage der Dinge wird sie gewöhnlich von einem Anverwandten erbeten und erteilt werden. Ist der Auswanderer in dem Besitz des „Affidavits“ gelangt, so beantragt er bei der Polizeibehörde seines Wohnorts die Ausstellung eines Auslandsreisepasses und eines Führungs- attestes. Dem Antrag sind zwei Rob'ntoanahmen beizu- legen. Darauf hat man sich auf eigene Kosten ärztlich unter- suchen zu lassen. In dem ärztlichen Zeugnis muß bescheinigt sein, daß der Antragsteller weder an ansteckenden oder eter- erregenden Krankheiten (z. B. Kopfschmerz), noch an Trachom — der ägyptischen Augenkrankheit, die ja in Deutschland nur sehr selten vorkommt —, Krampfadern oder an einem Bruch leidet. Wer ein derartiges Leiden hat und es nicht vorher ausheilen läßt, darf nicht in den Vereinigten Staaten landen. Die Union will nur ganz gesunde Einwanderer haben. Vor Erteilung des deutschen Sichtvermerks ist dem Ausländer

#### Im Himmelmoos.

Von Hermann Schmid.

88.

(Nachdruck verboten.)

Der Gedanke an Engert, die Sehnsucht nach der lieb- gewordenen Genosin seiner Leiden — das war es, was ihn nebenbei vollauf beschäftigte, und so kam es ganz natürlich, daß die beiden Gedankenreihen zuletzt in ein- ander flossen und die Müdigkeit verschwinden, wenn solche sich einzustellen begann.

Das Gemach lag an der Rückseite des Hauses, nur wenig über die Erde erhaben, in einer Art von Mittel- stockwerk, vor dessen Fenstern die blattlosen Astkronen des Obstgartens sich kreuzten; leichte Läden waren davor angelehnt, aber so sorglos, daß sie nicht ganz fest an- geschlossen und von den Windböhen gerüttelt werden konnten. Diese waren in der Nacht immer mehr wach geworden und machten die Läden schütteln, daß sie be- fremdliche Töne von sich gaben, die einer fruchtbareren Einbildungskraft wohl vorkommen mochten wie menschliche Klageklänge. Wibi achtete lange nicht darauf, der Ge- danke an Engert, die Pläne, wie er sie auffinden, wie er zu ihr gelangen, wie er sie im Hause als Frau ein- führen könnte, umspannen ihn immer mehr wie die Ranken einer schnellaufstrebenden Schlingpflanze, und er war so ganz darin verstrickt, daß er fast erschrocken aufsprang, als die Schwarzwalduhr, welche nebenan in der ein- stigen Schlafstube des alten Himmelmoosers hing, zum Schlagen aushob und mit eigentümlich singendem Tone Mitternacht schlug.

Aufhorchend blickte er um sich her; denn gleichzeitig hatte ein mächtiger Windstoß abermals an den Läden gerüttelt, als ob eine starke Hand sie von außen aufzu- stoßen versuchte. Unmittelbar darauf aber trat wieder Ruhe ein; nur die Zweigen rauschten ein wenig nach; als auch sie verstummten, war es so still, daß man von draußen her jeden Laut, jeden Tritt hören mußte.

Plötzlich drang durch die augenblickliche Stille ein eigen- tümlicher Klang; die Fensterläden flogen auf, daß sie rucklings an den Wänden zu beiden Seiten anschlugen, und zugleich klopfte es deutlich an der Fensterscheibe — es war ein Ton, welchen der Wind nicht hervorbringen konnte und der unverkennbar von den Fingern einer Menschenhand herrührte, die an die Scheibe geschlagen hatte.

„Was der Wind für eine Gewalt hat!“ jagte Wibi, sich erhebend, und schritt zum Fenster. „Oder sollt' an dem Gerede von der Waise doch etwas Wahres sein? Das ist ja gerade die Geisterstunde. Ich muß den Läden nur wieder anlegen, sonst gibt's die ganze Nacht keine Ruhe.“

Er stellte die Lampe beiseite, damit beim Dehnen des Fensters nicht ein plötzlicher Windstoß dieselbe auslöschte. Er hatte auch recht mit dieser Vorsicht, denn als er das Fenster öffnete, fuhr der Wind wie absichtlich mit einem gterigen Stoße in die Stube, daß er Mühe hatte, die Läden zu fassen und wieder anzulegen. Als er sich wieder der Stube zuwendete, war es klar, daß es nicht der Wind allein gewesen, der die Läden losgemacht, sondern daß wirklich ein Mensch an die Scheibe gepokt hatte. Mitten in der Stube lag, feucht vom Schweiß, ein Blatt Papier auf dem Boden, offenbar von jemand auf das äußere Sims gelegt und vom Winde hereingeweht.

Er nahm es auf. Es war ein Stück groben Papiers, von ungeübter Hand geschrieben, mit Jügen, welche durch die Witterung noch undeutlicher geworden waren, als sie schon an sich gewesen. Er zog den Docht der halb er- löschenden Lampe in die Höhe und las:

„Lieber Bub! Du wirst schon erfahren haben, daß ich fort bin, weil ich den Leuten aus dem Wege gehen will und auch Dir. Ich kann mir wohl einbilden, daß Du mich suchen wirst, ich will mich aber nicht finden lassen, es ist ja doch aus mit uns zweien für diese Welt. Es hat nicht sein sollen, daß wir zusammenkommen, und

darum will ich nicht haben, daß Du an mich denkst. Aber nein! Das will ich auch nicht haben. Ich möchte schon, daß Du an mich denkst, weil ich auch an Dich denken werde, bis ich tot bin. Deswegen schreibe ich, Dir, daß tun sollst, als wäre ich nie auf der Welt gewesen. Es wäre eine Sünde, wenn wir zwei zusammenkommen wollten; also könnte auch kein Glück dabei sein und kein Segen. Darum frage mich nicht nach! Du kannst mich doch nicht auskundschaften, und wenn Du es auch könntest, dein toter Vater steht zwischen uns. Ich will dich nicht verdammten, aber leben könnte ich nicht mit Dir. Also, behüt' Dich Gott, lieber, lieber Bub! Laß Dir's gut gehen, recht gut! Ich bet' schon für dich. Ich sag' Dir noch mal von Herzen tausend: Behüt' Gott! Engel- berta.“

Etwas weiter unten stand noch eine Zeile:

„Da ist eine Fäher auf meinen Namen gefallen und hat ihn fast ausgelöscht. Du wirst es aber doch schon lesen können, wer das geschrieben hat.“

Noch geraume Zeit, nachdem er gelesen, starrte Wibi auf das Blatt und beugte sich darüber — die Spannung, die den ganzen Tag über angehalten, ließ nach; eine Träne trat ihm ins Auge und kugelte über Wange und Bart auf den Brief, gerade auf die Stelle, wo Engert's Träne den so teuren Namen bis zur Unkenntlichkeit gelöscht hatte.

Es fand alles wirklich so da. Je heißer seine Ge- danken und Wünsche noch eben bei der Geliebten verweilt, je plötzlicher erkalteten und erstarrten sie nun, als wäre ein Guß eiskalten Wassers über schmelzendes Erz geschüttet.

„Also sie glaubt es auch,“ sagte er mit gebrochener Stimme vor sich hin. „Sie kann es auch glauben; sie hat nicht das Herz, zu mir zu halten. Dann ist auch ihre Liebe nicht die rechte; denn muß ich schon schauen, wie ich einsichtig zurechtkomme.“ Er öffnete das Fenster, zerriss den Brief in Stücke und übergab sie dem Sturm- winde, der sie bereitwillig von hinnen trug.

(Fortsetzung folgt.)

Finanzamt die Eintragung des „Unbedenklichkeits-Bermerks“ zu beantragen. Wer außer dem Mobilien und seiner sonstigen rein persönlichen Habe kein Vermögen von mehr als 30 000 M besitzt, übrigens ein in der heutigen Geldentwertung geradezu lächerlich anmutender Betrag —, oder wer als Angestellter oder Arbeiter sein Steuerbuch vorweisen kann, erhält den Bermerk des Finanzamts gewöhnlich ohne Schwierigkeiten. Die Hinterlegung einer Steuerkaution für zwei Jahre darf von solchen Antragstellern nicht gefordert werden. Nur wer „Vermögen“, also mehr als 30 000 M Ersparnisse besitzt, hat eine vom Finanzamt festzusetzende Summe zu hinterlegen. Erst dann wird der deutsche Sichtvermerk erteilt, mit dem nunmehr beim zuständigen amerikanischen Konsul der amerikanische Sichtvermerk zu beantragen ist. Vorzuweisen sind dabei das „Affidavit“, der deutsche Paß, eine weitere Paßphotographie, das Gesundheitsattest, das polizeiliche Führungsattest, der Geburtschein und bei Verheirateten, der Trauschein. Für den amerikanischen Sichtvermerk ist eine Gebühr von 10 Dollars, und zwar in amerikanischen Noten oder Münzen, zu entrichten. Deutsches Geld, Schecks auf amerikanische Banken, auch Schecks der „American Express-Co.“ werden nicht in Zahlung genommen.

Vielach wird heute den deutschen Auswanderern von amerikanischen Verwandten die Schiffskarte zugesandt werden. Ist das nicht der Fall, so kann man sich natürlich die Gesellschaft auswählen, mit deren Schiffen man reisen will. Bevor man aber das Schiffsbillet erhält, ist erst noch ein Fragebogen mit nicht weniger als 35 Fragen auszufüllen. Die Beantwortung dieser Fragen wird von der amerikanischen Einwanderungsbehörde gefordert. Unter den Frauen befinden sich u. a. folgende: „Zweck und Ziel der Reise?“ — „Haben Sie 50 Dollars zum Vorweisen bei der Landung?“ — „Wenn nicht, wieviel haben Sie?“ — Reisende der dritten Kajüte haben sich fünf Tage vor der Abfahrt des Dampfers in der Hafenstadt einzufinden und müssen sich sofort nach ihrem Eintreffen im Bureau der Schiffsgesellschaft melden. Sie werden auf deren Kosten bis zur Abfahrt des Dampfers eingequartiert und verpflegt. Reisende der ersten und zweiten Kajüte brauchen erst drei Tage vor Abfahrt des Dampfers in der Hafenstadt zu sein. Sie müssen sich bis zur Abfahrt des Schiffes selbst verpflegen, also im Hotel wohnen. Vor der Abfahrt des Dampfers erfolgen in der Hafenstadt erst noch zwei ärztliche Untersuchungen. Die erste — die Voruntersuchung — wird von einem deutschen Arzt, und zwar sehr gründlich, vorgenommen. Die am nächsten Mittag erfolgende Hauptuntersuchung geschieht durch einen Arzt der amerikanischen Einwanderungsbehörde. Sie besteht scheinbar nur in einem harmlosen Vorbeipassieren, da dem Arzt der bei der Voruntersuchung ermittelte Befund ja schon vorliegt. Daher erfolgt die Voruntersuchung auch so gründlich. Auf das eingehendste werden die Augen auf Trachomverdacht geprüft; die Ränder haben ihre untere Körperhälfte zu entblößen, sie werden auf Krampfadern und Geschlechtskrankheiten untersucht. Frauen brauchen sich nur in den seltensten Fällen zu entkleiden; bei ihnen stellt der Arzt durch Befühlen des Körpers fest, ob sie Krampfadern haben oder ein Bruchband tragen. Reichsdeutsche Reisende der ersten und zweiten Kajüte, die nicht gesundheitlich verdächtig sind, werden nicht mehr geimpft. Bei der Untersuchung seitens des amerikanischen Vertrauensarztes wird die Fingerringdiagnose angewandt, die dazu dient, Schlüsse auf innere Krankheiten oder Anlagen dazu zu ziehen, eine Diagnose, der man in Deutschland noch keine besondere Beachtung schenkt, der aber die amerikanischen Gesundheitsbehörden anscheinend ziemlich große Bedeutung beilegen.

Die Unterkunftsstätten des Norddeutschen Lloyd in Bremen für die Reisenden der dritten Kajüte — früher nannte man sie Zwischendeck — sind wunderschöne Baulichkeiten und stellen eigentlich drei verschiedene Hotels mit Räumen sowohl für Einzelpersonen wie für Familien dar. Überall herrscht peinlichste Sauberkeit, besonders in den gemeinschaftlichen Speisekellern, wo für die Gäste der Schiffsgesellschaft auf das Beste gesorgt wird. Gesundheitlich unverdächtige Reichsdeutsche unterliegen keiner Beobachtung und können sich ungehindert in Bremen bewegen. Von den drei Hotels ist eins, mit dem Namen „Washington“, nur für ostjüdische Auswanderer bestimmt, die hier nach ihrer religiösen Vorschrift verpflegt werden. In der zweiten Halle, „Washington“, werden nur christliche Auswanderer untergebracht, und in der Halle „Columbus“ können auch Reisende zweiter Kajüte wohnen, die sich selbst verpflegen wollen. Dolmetscher in allen Sprachen der Welt stehen jedem Gast der Auswanderhallen kostenlos zur Verfügung.

Am Tage der Dampferabfahrt bringt ein Sonderzug sämtliche Reisende in einer Stunde nach Bremerhaven, wo sie gleich von der Mündung aus an Bord gehen.

## Neue Nachrichten

### Der Jungdeutsche Orden

Leipzig, 23. Jan. Der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hat alle Verbote des Jungdeutschen Ordens in Preußen, Loth., Sachsen usw. aufgehoben, da von dem Orden keinerlei Tatsachen vorliegen, die einen Verstoß gegen das Ausnahmengesetz enthalten. Andererseits genüge die bloße Annahme, daß solche Verstöße erfolgen könnten, nicht zur Begründung des Verbots.

### Einspruch des Bischofs von Limburg

Limburg a. L., 23. Jan. Der Bischof von Limburg und die Zentrumspartei in Wiesbaden haben gegen die Ernennung des früheren preussischen Kultusministers Hänisch zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden beim preussischen Ministerium des Innern Einspruch erhoben, weil Hänisch durch seine Schulerlasse sich als Kirchenfeind erwiesen habe.

### Nationalsozialisten in England

München, 22. Jan. In der letzten Massenversammlung der nationalsozialistischen Partei trat auch ein englischer Bergarbeiter, Henry Bramish, als Redner auf. Er erklärte, er sei eigens von England nach München gekommen um Hitler, den Führer und Gründer der nationalsozialistischen Partei zu hören und kennenzulernen. Er werde in England eine entsprechende Partei gründen.

In Venlo und Köln drachten die Arbeiter auf dem Bahnhof den verhafteten Grabenbesitzern bei ihrem Transport nach Mainz begeisterte Huldigungen dar, obgleich die Bahnhöfe vom französischen Militär scharf bewacht waren.

### Poincaré amtsmüde?

London, 23. Jan. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ teilt mit, Poincaré wolle sich zum Statthalter der Pariser Anwaltschaft wählen lassen und dies werde wahrscheinlich notwendig machen, daß er Ende Februar sein Ministeramt niederlege.

## Anarchistenaufschlag in Paris

Paris, 23. Jan. Die 20jährige Anarchistin Germaine Bertoin erschien gestern auf der Schriftleitung der monarchistischen „Action Française“ und wollte den Hauptschriftleiter und Abgeordneten Leon Daudet sprechen. Daudet empfing sie nicht. Darauf ging die Bertoin zu dem ebenfalls monarchistischen Blatt „Camelots du Roy“ und erschoß dessen Geschäftsführer Plateau. Sie suchte sich sodann selbst zu erschießen, verlegte sich aber nur leicht.

## Serbisch-bulgarischer Grenzzwischenfall

Belgrad, 22. Jan. Serbische Blätter berichten, daß in der Nacht zum 17. Januar eine bulgarische Kommandoabteilung das serbische Dorf Kadeifakowo, zehn Kilometer von Tschip, überfallen, ausgeplündert, die Bewohner größtenteils niedergemacht und dann alle Häuser angezündet habe. Die serbische Regierung habe auf den Kopf des Bandenführers einen Preis von 200 000 Dinar gesetzt und den Vorfall allen europäischen Regierungen mitgeteilt.

## Württemberg

Stuttgart, 23. Jan. Am letzten Sonntag wurde in den Abendstunden in eine Wohnung des Hauses Wognerstraße 34 eingebrochen und 140 000 M Bargeld, zwei Schecks über 20 000 und 40 000 M und Gold- und Silberwaren (Uhren, Besteck, Armreife, Ohrringe, Siegelring und versch. Dosen) gestohlen. Für Wiederbeibringung ist eine Belohnung von 300 000 M ausgesetzt.

Die Stadt, Sparkasse Groß-Stuttgart übernimmt die bei ihr bis 31. Dezember v. J. in Verwahrung gegebenen Kriegsanleihestücke zum Kurs von 95, wenn außer diesen Stücken keine anderen Wertpapiere hinterlegt sind und Kriegsanleihestücke den Betrag von 1000 Mark nicht übersteigen.

Todesfall. Die leitende Franziskaner-Schwester der kath. Töchterchule in Stuttgart, Oberin Adelheid Hoffarth, ist im Marienhospital im Alter von 55 Jahren gestorben.

Beim Schiffsfahren auf den Höhen um Stuttgart herum sind in den letzten Tagen, wie alljährlich, zahlreiche Unglücksfälle besonders Erwachsener zu verzeichnen gewesen.

Beim Fußballspiel in Degerloch wurde am Sonntag einem Reichwehrgenossen aus Ludwigsburg der rechte Fuß am Knöchel abgetreten.

Heilbronn, 23. Jan. Für das Ruhrgebiet. Die Beamten und Angestellten des Reichsbauamtes haben beschlossen, zugunsten der von den Franzosen bedrängten Volksgenossen im Ruhrgebiet 3 v. H. ihres Januargehaltes abzugeben.

Mergentheim, 23. Jan. Hühnerdiebstahl. Ein hiesiger Hausbesitzer fand morgens in seinem Hühnerstall nur noch 15 abgemessene Köpfe vor.

Rottensburg, 23. Jan. Verkauf. Haus und Scheuer des Engelbert Wiedmaier in der Ehingerlanggasse gingen um den Preis von 1 110 000 M in den Besitz von Josef Scheibel über.

Ravensburg, 23. Jan. Mord? Der 20jährige hiesige Bürgersohn Franz Grom, der nach Amerika auswandern wollte und schon 4 Monate in Hamburg arbeitete, um das Reisegeld zu verdienen, wurde in Hamburg tot im Bett gefunden. Der Gashahn war geöffnet. Da die Spargelder fehlten, wird Raubmord vermutet.

L.C. Haigerloch (Hohenz.), 23. Jan. Bauernprotest. Eine von den Landwirtschaftlichen Bezirksvereinen Blatt und Haigerloch einberufene, stark besuchte Versammlung in Empfingen am letzten Sonntag lagte der hohenzollerischen Regierung den schärfsten Kampf der Landwirte an. Verschiedene Redner sprachen aus, daß die Bauernschaft die bauernfeindliche, einseitig parteipolitische Richtung der gegenwärtigen Regierung nicht mehr tragen. Die von der Regierung gewollt eingeleitete Landwirtschaftskammer könne unter der Führung des Regierungspräsidenten keine sachgemäße Arbeit leisten. Die ganze Bauernschaft Hohenzollern müsse einmütig zum Kampf zusammenstehen.

Geltingen, 23. Jan. Leonora, 23. Jan. Der Gemeinderat hat den sozialdemokratischen Antrag auf Uebernahme der Geburtshilfe- und Begräbniskosten auf die Gemeindefasse einstimmig angenommen.

Heilbronn, 23. Jan. Selbstmord. In der Friedensstraße hat sich ein Fabrikant erschossen.

## Allerlei

Noch etwas von der „Lusitania“. Professor A. Sommerfeld an der Universität München, zurzeit Memorial-Professor an der amerikanischen Universität Wisconsin, Madison, schreibt der „Köln. Zig.“ über ein Nachspiel zur Versenkung der „Lusitania“, das in den Vereinigten Staaten wohlbekannt ist, aber auswärts wenig beachtet wird: Amerikanische Versicherungsgesellschaften haben sich geweigert, den Hinterbliebenen der mit der „Lusitania“ Umgekommenen die Lebensversicherungsprämien auszus zahlen. Sie riefen die Gerichte an und stellten durch diese fest, daß die „Lusitania“ Munition mit sich führte, und daher nach Kriegsrecht der Versenkung ausgesetzt war. Somit ist durch amerikanische Gerichte entschieden, daß die Torpedierung durch das deutsche Tauchboot berechtigt war. Leider ist diese gerichtliche Feststellung erst erfolgt, als Amerika bereits den Krieg erklärt hatte.

Bäckerstreik. Die Bäckermeister in Tenmenbronn (Amt Triberg) haben das Baden eingestellt, da sie die hohen Holzpreise nicht mehr erdulden bzw. aus dem vorgeschriebenen Brotpreis nicht herauskommen können.

Bilderdiebstahl aus dem Lärker Dom. Am Samstag nachmittags ist aus dem Dom in Lärker ein sehr wertvolles Nachbild des berühmten Gemäldes Coravaggio, „Grablegung Christi“ aus dem Rahmen geschnitten und gestohlen worden. Als Täter kommen zwei Leute im Alter von etwa 25 Jahren in Betracht, die sich auffallend lang vor dem Bild aufhielten.

Devisenschmuggel. Der Inhaber eines Immobilien-Geschäfts in München wurde wegen Schmuggels und Schiebungen von ausländischen Zahlungsmitteln verhaftet. Werte von 17 Millionen Mark wurden beschlagnahmt.

Schiffsuntergang. Ein polnisches mit Getreide beladenes Schiff ist auf der Fahrt von Danzig nach Antwerpen in der Nordsee vor Curhaven gesunken.

Schuldenfreie Stadt. Die märkische Stadt Oranienburg hat durch den Verkauf eines Waldchens an eine Magdeburger Holzhandlung eine Einnahme von 17 630 000 Mark erzielt. Nach Tilgung der Stadtschulden von 6 Millionen Mark verbleibt noch ein recht hübscher Rest.

80 Schäfe von Hunden zerissen. Einem Schäferbesitzer aus Ochshof wurden auf der Feldmark Lützenbornhaldt (Kreis Rendsburg) 80 beste tragende Mutterschafe von umherstreifenden Hunden zerissen. Da von dem Fleisch der

getöteten Tiere nichts mehr verwertet werden konnte und der verschont gebliebene Teil der Herde sehr gelitten hat, erwächt dem Besizer ein Schaden von 7 bis 8 Millionen Mark.

## Winternot.

Skizze von Anna Koch-Karlruhe.

Es war eine überhelle Nacht. Der Mond stand voll am Himmel. Alle Dinge trugen ein Gesicht, wie es der Tag nicht kannte. Die hohe gotische Kirche hing gleichsam in der Luft. Der spige Turm trat so klar ins nächtliche Bild, als ob er nicht aus Steinen gebaut, sondern in den Aether hinein mit scharfschnittförmiger Hand gezaht worden wäre. Die Häuserreihen warfen seltsame Schatten. Die amiesigen Gaslaternen waren erloschen, gleichsam, als wollten sie sich schämen, in dieser Silberrnacht eine Rolle zu spielen. Es war Winter und recht kalt. Die Nacht weit vorgedrückt, so daß aus beiden Gründen wohl kein Mensch mehr weit und breit zu sehen war. Ein Kater, der einsam auf einem Dach milchte, nahm sich aus wie ein Ungeheuer, das auf Raub zieht. Sonst regte sich nichts.

Vor der Kirche war ein mit Bäumen und Sträuchern angelegter Paß, im Sommer wohl lauschig anzusehen, jetzt kalt und öde. Um einen Brunnen zog sich rings eine Bank, die auch einsam stand, obgleich sie zu anderen Zeiten nicht über Langeweile zu klagen hatte. Um das Kirchenportal schlüpfen sieben fünf verummte Gestalten, die sich erst auf der Bank ein wenig aus den Mänteln schälten. Man erkannte fünf Frauen von wunderbarer Schönheit.

„Ob sie wohl kommen?“ flüsterte die Erste. „Ich kann kaum erwarten,“ sagte die Zweite. „Mein Herz ist voll schöner Erlebnisse,“ äußerte die Dritte.

„Ich brenne darauf, meine Schwestern zu grüßen,“ meinte die Vierte, und die Fünfte lächelte: „Da sind sie auf die wir warten.“

Die Turmuhr schlug eben die zwölfte Stunde. Wichtig drangen die Schläge durch die klare Luft. Wie aus dem Schatten geboren, aus dem Schall gezeugt kam es daher gehuscht, Geister- und Schmenhaft. Fünf andere Gestalten, mit leeren Augen und schlotternden Gewändern. Die Kälte, die durch kein warmes Tuch abgehalten war, schlug ihnen die Zähne zusammen. „O Gott!“ seufzten sie, „gibts keine Rettung für diese Winternot?“

Die schönen Frauen, als sie diese Schatten kommen sahen, erhoben sich, um deren Blöße mit ihrem Mantel zu bedecken.

„Wir haben euch manches zu künden,“ sagte die Erste mit Tränen in den Augen.

Die Zweite ergänzte: „Wir haben uns aufgemacht in Stadt und Land, diese eure Not den Mitmenschen zu klagen, ihre Herzen zu rühren und zu sehen, ob es wahr sei, daß die Brüderlichkeit und das hohe Menschentum ausgeflorben wäre.“

Die Dritte versetzte: „Wir haben das Panier unserer Schwestern aufgepflanzt vor jedem Haus, daß keiner daran vorübergehen kann, er schloffe denn die Augen, es nicht zu sehen.“

Die Vierte meinte: „Wir haben uns nicht getäuscht, als wir unserem Vorhaben die Tat folgen ließen und Entschluß hielten in jeder Familie.“

„Und“ schloß die Fünfte, „unsere Erwartungen sind weit übertroffen worden. Noch lebt die Menschlichkeit, das Menschentum und die Brüderlichkeit. Schmach über die, die es nicht glauben und nicht selbst ausleben wollen.“

Die fünf schemenhaften Gestalten lauschten dieser Botschaft mit ungläubigen Mienen. „Wir glaubten,“ sagte die Armut, „daß man unser Vergeßen hätte.“

„Wir wagten nicht mehr zu hoffen,“ sagte die Not, „daß in dieser wüthernen Zeit noch jemand eines Opfers fähig sei, wo jeder nur an sich denkt.“

Das graue Glend versetzte: „Mir war zum Sterben heute und die Verzweiflung hatte meine Seele umnachtet. Nun ist eure Botschaft höre, teure Schwestern, will es wieder Licht und hell in mir werden.“

„Welch eine himmlische Musik vermeinte ich zu vernahmen,“ kispelte die Sorge, „nun wage ich mein Haupt wieder zu erheben, denn die Hoffnung ist mein Gefährte geworden.“

Zuletzt erhob sich aus gebückter Stellung das Alter, das zitternd diesen Reden zugehört hatte. Sein unverschuldetes Glend war bejammernswert anzusehen. Es hungerte und froh und hatte keine Kraft mehr, sich aufzuraffen zu einem neuen Leben der Wirklichkeit.

Des Mitleids schönes Auge ruhte sinnend auf ihm. Die Warmherzigkeit streichelte seine welken Hände. Der Glaube sprach gütige Worte, die Liebe deckte seine Blöße und die Hoffnung wies auf das strahlende Firmament.

Das Alter flüsterte: „Ihr seid alle zu uns gekommen, ihr göttlichen Schwestern, und Hilfe zu bringen. Sagtet ihr nicht, daß die Jungen, die Gefunden, die Reichen, die Wohlhabenden, kurz alle Brüder und Helfen wollen?“

„So sagten wir,“ antwortete die Liebe.

„Sagtet ihr nicht, daß der Hand- und Kopfarbeiter uns von seiner Zeit etwas opfern will?“

„Gewiß,“ versetzte die Hoffnung, „und dies ist keine Lüge.“

„Bernahm ich recht,“ forschte das Alter weiter, „daß in Stadt und Land kein Einziger wäre, der nicht auf den traurigen Altar der Not eine Gabe legte für uns?“

„Du vernahmst recht,“ erwiderte der Glaube. „Es ist keiner, der sich abschloffe, es sei denn, daß er sich in alle Ewigkeit schämen müßte, an Euch vorübergegangen zu sein.“

„So ist,“ rief die Not, „ein wunderbares Liebeswerk ist im Gange und der Glaube hat recht behalten, daß die Menschlichkeit, die Brüderlichkeit, noch nicht erloschen, daß sie vielmehr — einmal aufgerufen — zu großen Dingen und Taten bereit ist.“

In die Augen des grauen Glends kam ein Leuchten: „So wird,“ schludzte es, „uns dieser Winter nicht gar vernichten, darum, daß unsere Schwestern für uns einstehen mit nieversiegender Tat.“

Die Kirchenguhr schlug eins.

„Lacht uns“ riefen die Elendgestalten „mit dieser Hoffnung im Herzen zurückzukehren in unsere Kammern und Häuser. Wir wissen uns nicht mehr verlassen und einsam. Unsere Schwestern werden allezeit mit uns sein.“

„Das wollen wir,“ riefen die anderen, indem sie den Scheidenden die Hände drückten.

Diese gingen und waren alsbald hinter der großen Kirche verschwunden. Die fünf herrlichen Frauen aber, die nun ihrer Mäntel beraubt in der Silbernacht standen in silbernen Gewändern, offenbarten jetzt erst ihr eigentümliches Wesen. Sie entschwebten engelgleich der Erde, um vor Gottes Thron zu eilen, dem Ewigen zu künden und zu singen das Hohelied der Gottes- und Menschenliebe, das durch ihren Mund den Armen, Verlassenen, Elenden und Alten offenbart worden war.

## Lokales.

Wildbad, den 23. Jan. 1923.

— Sammlung für die Ruhrländer. Das Stuttgarter Neue Tagblatt hat einen Aufruf erlassen zur Sammlung von Geldspenden für die durch den Franzoseneinfall geschädigten Ruhrländer. Bis gestern abend 6 Uhr waren dort über 5 Millionen Mark an Spenden eingegangen. Die Reichsregierung beabsichtigt nun für das Ruhrgebiet eine allgemeine Sammlung zu veranstalten, deshalb rufen wir die hiesigen Behörden zu einer ähnlichen Aktion auf. Die tapferen Männer und Frauen im Ruhrgebiet kämpfen unsern Kampf. Darum stärkt die Standhaftigkeit an der Ruhr; es geht ums Letzte!

**Aufnahme in die württ. Lehrer- und Lehrerinnenseminare.** Im Frühjahr 1923 werden in Klasse 1 der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten Schüler und Schülerinnen in beschränkter Zahl aufgenommen, die nach einem neuen Lehrplan unterrichtet werden. Zur Feststellung der erforderlichen Begabung und der für den Unterricht nötigen geistigen Reife wird im Lauf des März oder April eine wesentlich vereinfachte Aufnahmeprüfung (schriftlich und mündlich) stattfinden. Die Gesuche um Zulassung sind durch das Bezirksschulamt des Aufenthaltsorts, bei Schülern höherer Lehranstalten durch den Schulvorstand dem zuständigen Oberschulrat bis spätestens 15. Februar vorzulegen. Voraussetzung für die Zulassung ist, daß die Schüler im Frühjahr 1923 das 13. Lebensjahr vollendet und das 16. Lebensjahr nicht überschritten haben.

**Streut die Schwegel.** Schnee und Frost der letzten Tage haben die Schwege zum Teil spiegelglatt gemacht. Für alte Leute und Kriegsinvaliden besonders ist ihre Benutzung gefährlich. Was die Natur nicht zumege bringt, vollendet unsere Jugend. In der Schule sollte deshalb immer wieder auf die Unsitte des Schleifens hingewiesen werden und bei Nichtbefolgung strenge Bestrafung einsehen. Auch die Hausbesitzer oder deren Beauftragte seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei Nichtbestreuen mit Sand oder Asche strenge Bestrafung zu gewärtigen haben, abgesehen von den Ansprüchen, die in einem Unglücksfalle geltend gemacht werden können und die heute nicht allzu gering ausfallen werden.

**Die Vogelbeere der Ebereschen** ist nach dem reichen Schneefall der letzten Tage zum begehrten Leckerbissen unserer Wintervögel geworden, während sie die Beere sonst nur im Notfall in Anspruch nehmen, solange sie bei freiem Feld ihren Hunger anderweit stillen können. Die alte Wetterregel, daß ein strenger und schneereicher Winter kommt, wenn im Herbst die Ebereschen reichen rotleuchtenden Beerenbehang tragen, scheint auch in diesem Winter, wenn schon etwas verblättert, zuzutreffen.

Ein bemerkenswertes Urteil, das in der Zeit der Zeitungssteuerung allezeit Beachtung verdient, fällt die Duisburger Strafkammer. In dem Hause, in dem der angeklagte Arbeiter wohnte, verschwanden seit langem Zeitungen. Eine Frau packte im Fluß auf und beobachtete, daß der Angeklagte sich aus dem Briefkasten einer Nebenwohnung die Zeitung nahm und in seine Tasche steckte. Auf die Vorhaltungen der Frau gab er die Zeitung wieder zurück und erklärte, daß er nur die Anzeigen hätte einsehen wollen. Das Oberhausener Schöffengericht aber sah die Tat als Diebstahl an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Diebstahls zu einer Woche Gefängnis. Die Strafkammer in Duisburg bestätigte das Urteil.

**LC. Begabundenleben.** In einem Dorfgasthaus in Ober-Schwaben dessen Wirtin den Ruf b'londerer Mildeherzigkeit und Gültmütigkeit gen. ebl, kehrt die Landstreicherzunft lieber ein, als in den Wandergaststätten. Auch kürzlich haben sich dort bis zum Abend fünf Vertreter der Stromerzunft angeheitert zusammengelassen und haben mit einer wandernden „Dame“, die sich dauernd in ihrer Begleitung befindet, ein ausgiebiges Hochgelage veranstaltet. Ihr Benehmen war so frech, daß schließlich der Schultzeiß und einige verärgerte Bürger die Bande ins Bett schaffen mußten. Es sei gleich beigefügt, daß es sich ausnahmslos um polizeibekannt und notorisch arbeitslose Berufsverabundnen und nicht etwa um vorübergehend in Not geratene Menschen gehandelt hat. Woher bringen solche Leute das viele Geld, das sie tagsüber und zur Abendunterhaltung vertrinken? Sie betteln planmäßig die einzelnen Ortschaften ab. Geld nehmen sie als Gabe an, aber nur ungern. Wieder sind ihnen landwirtschaftliche Erzeugnisse, die sie sammeln und dann gewerbsmäßig wieder in Geld umsetzen. So kommt es, daß die Tausendmarktscheine diesem Volk keine unbekannt Gröhen mehr sind. Die gutmütigen Bauernfrauen seien dringend davor gewarnt, Bettlern dieses Schlags mehr Lebensmittel in die Hand zu geben, als was sie auf der Stelle verzehren. Es gibt heutzutage viele ehrliche und rechtschaffene Arbeiter und Kleinrentner, die trotz größten Reichtums nicht imstande sind, ihre Familien ohne Entbehrungen durchs Leben zu bringen; da ist es doch ein Hohn auf die Not der Zeit, wenn man die Vederlichkeit auf solche Weise unterstügt.

## Handelsnachrichten

Dollarkurs am 23. Jan.: 20 050 (22 456).  
 1 Pfund Sterling 93 755.—, 100 holl. Gulden 798 800.—, 100 Schweizer Franken 374 062.—, 100 französische Franken 126 677.—, 100 ital. Lire 94 263.—, 100 österr. Kronen 27 58, 100 tschech. Kr. 65 261.—, 100 poln. Mark 73.—  
 Der Wert der Mark im Ausland. Für 100 Mark wurden Ende voriger Woche gezahlt in: Zürich 0,0255 Fr. (vor dem Krieg 125,40) Franken, Amsterd. 0,0111 (59,20) Gulden, Kopenhagen 0,0290 (88,80) Fr., Stockholm 0,0200 (88,80) Kr., Wien 355 (117,50) Kronen, Prag 0,1775 (117,80) Kronen, London 0,0263 (97,80) Schilling, Newyork 0,0062 (23,80) Dollar, Paris 0,0875 (125,40) Francs, Rom 0,1057 (123,40) Lire.  
**Stapellanz.** Auf der Hornaltdwerft in Kiel ist der 11 000 Tonnen große Dampfer „Westfalia“ der Hamburg-amerikanischen Paketfabrikationsgesellschaft (Sapag) vom Stapel gegangen. Der Dampfer kann 800 Reisende aufnehmen und ist für den Dienst nach Newyork bestimmt.  
**Heilbronn.** 21. Jan. Großkraftwerk Württemberg. Dem Vernehmen nach soll das Aktienkapital des Großkraftwerks Württemberg in Heilbronn, das erst im Oktober um 60 auf 100 Millionen Mark erhöht worden war, jetzt noch um mehrere 100 Millionen Mark erhöht werden.  
**Preiserhöhung für Zement.** Der Verband deutscher Zementfabrikanen erhöhte den Verkaufspreis mit Wirkung ab 13. Januar auf 13 500—18 500 v. S.  
**Der Mehlspreis.** Nachdem die Süddeutsche Mählendeckung gestiegen den Richtpreis für Weizenmehl Nr. 0 um 10 000 auf

120 000 K für die 100 Kilo verabschiedet, hat sie ihn heute wieder auf 140 000 K erhöht.

**Verdoppelung des Bierpreises.** Die Branerler des Westens haben den Preis für ein Hektoliter Einheitsbier auf 24 000 Mark und für Münchener und Pilsener Nachahmung auf 32 000 Mark erhöht.

**Mannheimer Produktentörse vom 22. Jan.** Veranlaßt durch die Wertabwertung verkehrte die Produktentörse wieder in sehr fester Haltung. Verlangt wurden für die 100 Kilo bahnfrei Mannheim: Weizen 85 000—86 000 K, Roggen 72 000 K, Gerste 82 000 bis 85 000 K, ausländischer Hafer 40 000—50 000 K, Weizenbrot 27 000 K, Luzerne-Meeben 28—30 000, Preßstroh 23—25 000 K, geh. Stroh 20—22 000 K. Der Markpreis der Mühlen für Weizenmehl Spezial 0 stellte sich auf 150 000 K für die 100 Kilo, doch wurden Abschlüsse bis zu 140 000 K vollzogen, Weizenmehl 35 000 Mark der Doppelzentner.

**Hamburger Kaffeewochenbericht.** 20. Jan. Das Goldzollaufgeld beträgt in der Woche vom 24. bis 30. Januar 222 000 v. S., was einem Zollfuß von 1449,50 K für ein Pfund Rohkaffee und 1811,90 für ein Pfund Röstkaffee entspricht. Brasilien setzte seine Forderungen um rund 2 Schilling herauf. Heutige Notierungen je nach Güte und Beschreibung bei einem Kurse von 100 000 K für 1 Pfund Sterling: Santos (superior bis extra-prime) 3600 bis 3800 K, gewaschene Zentralamerikaner 4400—4900 K, das Pfund roh, unzerzollt ab Freihafenlager Hamburg, Zollfuß für 1 Pfund Rohkaffee vom 17. bis 23. Januar 1202,50 K, vom 24. bis 30. Januar 1449,50 K.

## Märkte

**Stuttgart, 23. Jan. Schlachtochtmarkt.** Dem Dienstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 32 Ochsen, 24 Bullen, 140 Jungbullen, 132 Jungrinder, 184 Kühe, 392 Kälber, 440 Schweine, 95 Schafe. Alles wurde verkauft. Erlös aus je 1 Zentner Lebendgewicht (je in tausend Mark): Ochsen 1.: 93—101, 2.: 80—88, Bullen 1.: 82—90, 2.: 71—78, Jungrinder 1.: 93—102, 2.: 80—90, 3.: 70—76, Kühe 1.: 64—72, 2.: 54—62, 3.: 35—49, Kälber 1.: 91—96, 2.: 82—88, 3.: 75—80, Schweine 1.: 180 bis 190, 2.: 170—178, 3.: 160—168. Verkauf des Marktes: lebhaft.

**Stuttgart, 23. Jan. Stark steigende Fettpreise.** Die Fettpreise stiegen unentwegt dem Dollar nach. Am Dienstag kosteten in der Markthalle: Butter 2600 (Samstagmarkt: 2200) K, Schweinefleisch 3600 (2700) K, Margarine 1900—2200) K, Schmelzmargarine 2600 (1700) K, Kokosfett 2400—2600 (1700—1900) K.

**Viehmarkt Karlsruhe, 23. Jan. Zufuhr:** 160 Stüd, 15 Ochsen, 25 Färren, 20 Kühe, 35 Färren, 5 Stüd Jungvieh, 31 Kälber und 29 Schweine. Preis für den Zentner Lebendgewicht (je in tausend Mark): Ochsen 1.: 97—102, 2.: 94—97, 3.: 90—94, 4.: 85—90; Färren 1.: 90—94, 2.: 84—90, 3.: 80—84,5; Kühe 3.: 90—97, 4.: 88—90, 5.: 35—60; Jungvieh: 75—77,5; Kälber 3.: 73—80, 4.: 69 bis 73, 5.: 65—68; Schweine von 200—300 Pfd.: 135—140, von 700—240 Pfd.: 125—135, von 140—200 Pfd.: 115—125, von 60 bis 200 Pfd.: 10,5—11,5, Cauen 100—105. Verkauf des Marktes: ziemlich lebhaft. Der Markt wurde geräumt.

**Mannheimer Schlachtochtmarkt vom 22. Jan.** Der Auftrieb betrug 89 Ochsen, 69 Bullen, 608 Kühe und Rinder, 178 Kälber, 808 Schweine. Bezahlt wurden für die 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen 50—100 000 K, Bullen 55—85 000 K, Kühe und Rinder 45—100 000 K, Kälber 65—105 000 K, Schweine 150—180 000 Mark und Cauen pro Stüd 150—160 000 K. Tendenz mit Großvieh mittelmäßig, außerordentlich, Kälber lebhaft, geräumt, Schweine mittelmäßig, kleiner Ueberstand.

**Schweinepreise.** In Walen kostete das Paar Milchschweine 110 000 K, ein Züfer 70 000 K, in Riedlmaen 1 Stüd Milchschwein 40 000—50 000 K, ein Züfer 20—100 000 K.

**Schweinemarkt Ravensburg vom 22. Jan.** Der Handel war ziemlich lebhaft. Für Ferkel wurden 30 000 bis 45 000 K bezahlt, für Züfer 50 000 bis 60 000 K.

**Ravensburg, 23. Jan. Fruchtpreise bei Schranne.** Auf der Schranne notierten je per Doppelzentner Weizen (berkauft 26) 78 000—84 200 K, Dinkel (Weelen) (18) 32 700—32 800 K, Roggen (50,5) 55 800—60 100 K, Gerste (48,5) 54 100—68 700 K, Hafer alt (121,5) 38 900—47 000 Mark.

## Heimatnot!

Es sind bisher eingegangen folgende Beträge:

Von der Firma und den Arbeitern der Windhoffäge	25000 Mt.
Von der Familie Huber	25000 Mt.
Sammlung unter den Eisenbahnern (pro Vierteljahr)	22000 Mt.
Sammlung von Fr. Kloß, (mit Einschluß der Postbeamten) pro Monat Januar	66465 Mt.
Sammlung von Fr. Funf, pro Mon. Januar	24556 Mt.
Sammlung von Fr. Vogt, pro Mon. Januar	24810 Mt.
Die städtischen Beamten und die Arbeiter des Gaswerks, pro Januar	8790 Mt.
Durch Herrn Riefer	11210 Mt.
Einzelgaben	4200 Mt.

Zusammen 212031 Mt.

Allen Gebern wird hierdurch herzlich Dank gesagt. Ebenso den Sammlern für ihre Mithewaltung, insbesondere auch den drei Sammlerinnen für ihre hingebende Arbeit. Obige Summe wird dieser Tage in Beträgen von je 3000 Mt. den Bedürftigen ausgehändigt. — Außerdem sind, wie uns mitgeteilt wird, von den städtischen Arbeitern 7455 Mt. unter sich gesammelt und von ihnen aus an Bedürftige verteilt worden. — Im Interesse eines einheitlichen Vorgehens wäre es erwünscht, wenn die verschiedenen Organisationen sich uns anschließen wollten. Mitwirkung ihrer Vertreter bei der Verteilung ist uns, wie auch diesmal schon, nur willkommen.

**Der Ortsauschuß:**

Stadtpfarrer Dr. Federlin.

Stadtschultheiß Böhner.

**Gedenket der hungernden Vögel!**

## Kleinkinderschule.

Das Schulgeld für die Kleinkinderschule beträgt von jetzt ab und schon für den Monat Januar

**50 Mark monatlich.**

J. A. des Vorstands: Dr. Federlin.

## Bergbahn-Abonnenten.

Bei der großen Zahl an Abonnenten ist es zur ordnungsgemäßen Kontrolle unbedingt nötig, daß diese bei jeder Bahnfahrt ihre Abonnements unangefordert dem Schaffner vorzeigen.

Andernfalls muß der Einzelpreis entrichtet werden.

Wildbad, den 23. Januar 1923.

Städt. Bergbahnverwaltung Wildbad.

## Fahrnisversteigerung!

Am nächsten Freitag, den 26. Januar, von vormittags 10 Uhr ab bringe ich sämtliche Fahrnis der verstorb. Lina Schulmeister hier in ihrer Wohnung zur öffentlichen Versteigerung, worunter

3 vollständ. Betten, 3 Kofhaarmatrasen, 2 Nachttischen, 2 Kleiderschränke, 2 Kommoden, 1 Tisch, verschiedene Stühle, 1 Chaiselongue, 2 Spiegel, 4 Paar Fenstervorhänge, 1 Küchenkasten mit Aufsatz, 1 größere Partie guterhaltener Bettwäsche, Küchengeschirr und allerlei Hausrat.

Notar Schulmeister.

# : Die Zeit :

mit Industrie und handelsblatt  
 Zentralorgan  
 der Deutschen Volkspartei  
 ist

das Blatt für politischen und wirtschaftl. Aufbau, f. nationale Erneuerung.  
 das Blatt für freies geistiges Deutschland, für deutsche Kunst u. Wissenschaft.  
 das Blatt für planmäßige Erstarkung u. Wiederaufrichtung von Handel und Industrie.  
 das Blatt für Jugendertüchtigung und Sport, für die Frau im Haus und öffentlichen Leben.

Sonderbeilagen:  
 „Zeitstimmen“, „Schaf ende Jugend“ usw.

Bestellungen bei allen Postanstalten [10. Nachtrag Postzeitungsliste 1922] oder bei der Hauptgeschäftsstelle Berlin S. W. 48, Wilhelmstr. 8/9

**Lederfett,**  
 schwarz und gelb.  
 A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.  
 Kaufe fortwährend:  
 Alt Gold, Silber,  
 und Edelmetalle,  
 zu höchsten Tagespreisen.  
 G. Zinzer, Juwelier.

**Gummistempel  
 Stempelkissen**  
 liefert stets rasch und billig  
**Buchdruckerei  
 Wildbader Tagblatt.**

# Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!  
 geeignet für alle Arten von Wäsche. Niemals löst! Nur in Originalpackung!

Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert. Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DUSSELDORF, auch der alibewährten „HENKO“ (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

**LIEDERKRANZ**  
 Heute abend 8 Uhr  
**Singstunde**  
 im Lokal.  
 Der Vorstand.